

Matthias Wemhoff

Der Bau der U-Bahn-Linie 5 in Berlin und das mittelalterliche Rathaus der Stadt

Welch ein visionärer Beschluss! Die Kommission, die 1865 über den Abriss des Berliner Rathauses entscheiden musste, empfahl, die „Fundamente aber für etwaige nochmalige Aufgrabungen und Forschungen zur Feststellung der Lage dieses alten Bauwerks liegen zu lassen und zu verschütten“¹.

Vor 150 Jahren also sahen ein Denkmalpfleger, mehrere Bauräte, der Architekt und ein Bauforscher voraus, dass die Fundamente des abzureißenden Rathauses für die Forschung in ferner Zukunft von Bedeutung sein könnten. Sie waren in vielem ihrer Zeit voraus.

Es hat lange gedauert, bis die Archäologie des Mittelalters in den Städten angekommen ist. Noch nach dem Zweiten Weltkrieg sind sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland Neubebauungen in der Regel ohne archäologische Untersuchungen vorgenommen worden. Erst mit der Etablierung des Denkmalschutzgedankens in den Jahren um 1980 setzte sich die Erkenntnis durch, dass Ausgrabungen auch in den jüngeren Epochen der Geschichte umfassende neue Einblicke ermöglichen. So konnten in den letzten Jahrzehnten mit Hilfe der Denkmalschutzgesetze Ausgrabung und Dokumentation von Befunden, die durch eine Neubebauung bedroht waren, an vielen Orten durchgesetzt werden.

Dies gilt auch für Berlin. Allerdings war damit nicht der Gedanke der Erhaltung von Befunden vor Ort verbunden. In der Regel war die Ausgrabung eher eine Art von Baufreimachung, und die Dokumentation der Befunde sowie die Bergung der Funde wurde als ausreichender Gegenwert für den Verlust der vorher meistens nicht bekannten und schon gar nicht sichtbaren Substanz angesehen.

Auch dies gilt für Berlin. So wurde noch 1997 beim Bau des Auswärtigen Amtes der gut erhaltene Kanal an der alten Münze nicht bewahrt, sondern abgerissen. Die Wende zur Erhaltung ist in Berlin mit einem markanten, gerade im Entstehen befindlichen Bauwerk verbunden: dem Humboldtforum im Berliner Schloss. Der Antrieb für den Bau

des Gebäudes war der Wunsch, ja die Sehnsucht nach der Wiederherstellung des Berliner Schlosses, zumindest seiner Fassade. Man würde erwarten, dass aus einer solchen Grundhaltung auch eine besondere Zuwendung zu den originalen Zeugnissen des Gebäudes erwachsen würde. Doch davon war zunächst im planerischen Umgang mit den originalen Fundamenten nichts zu spüren. Sie galten als ein „nice to have“, aber eigentlich als überflüssiges, im kalkulierten Finanzrahmen nicht unterzubringendes und damit verzichtbares Beiwerk des Gebäudes. Erst die öffentliche Positionierung internationaler Denkmalpfleger in einer Konferenz 2009 im Pergamonmuseum brachte den Durchbruch. Der Architekt des Humboldtforums im Berliner Schloss, Franco Stella, hatte bereits vorher in seinem Siegerentwurf die Erhaltung der freigelegten Keller vorgesehen. Die bei dieser Tagung verabschiedete Berliner Erklärung zeigte deutlich, dass die Erhaltung ergrabener Befunde ein integraler Bestandteil von Denkmalpflege und Stadtentwicklung ist².

Inzwischen sind die Ausgrabungsareale südlich des Eosanderportals im neuen Humboldtforum im Berliner Schloss bereits als eigener Bereich in den Neubau integriert, und es ist jetzt schon spürbar, welchen großen Zeugniswert dieser Bereich für die Besucher im Hinblick auf die Geschichte des Berliner Schlosses zukünftig haben wird.

Neben dem Schloss haben die Berliner am Petriplatz, dem alten Zentrum der Cöllner Seite der Doppelstadt, mit den archäologischen Grabungen einen neuen Zugang zu ihrer Geschichte gefunden. Auch hier hat sich gezeigt, dass der Zeugniswert der ergrabenen Strukturen, wie das Kirchenfundament, die Reste der Bürgerhäuser oder die Fundamente der Lateinschule für die Wiedergewinnung der historischen Bezüge des Ortes von größter Bedeutung sind. Die Stadtplanung hat darauf in beispielhafter Weise reagiert³.

Der dritte Ort, der ein großflächiges, durch Ausgrabung neu gewonnenes Denkmal aufweist, ist das alte Rathaus, der Vorgängerbau des sogenannten Roten Rathauses.

1 Bartmann-Kompa 2013, 43.

2 Wemhoff 2011a, 7–10; Wemhoff 2011b, 95–99.

3 Wagner 2011 63–79.

Es ist schon eine gewisse Ironie der Geschichte, dass die vorausschauende Verfüllung zwar bekannt war, die Planungen der U-Bahn an dieser Stelle jedoch ohne Rücksicht auf den Befund, aber auch ohne von stadtplanerischer Seite formulierte Auflagen vorangeschritten sind. Die sorgfältige Ausgrabung war eine klar formulierte Auflage, der großflächige Abriss nach der Grabung galt aber den Planern zunächst als eine Selbstverständlichkeit. Als dann bei der Grabung jedoch ein gut erhaltener Pfeiler nach dem anderen ans Tageslicht kam, veränderte sich das öffentliche Bewusstsein. Das alte Rathaus gewann jeden Tag an Präsenz in der öffentlichen Wahrnehmung. Diese verstärkte Wahrnehmung ließ die Erkenntnis wachsen, dass dieses monumentale Zeugnis der selbständigen Bürgergemeinde ein unverzichtbares Element der Stadtgenese ist und als solches Schutz und Sichtbarkeit verdient.

Die Forderung nach Erhaltung, die in den Medien und in Bürgerversammlungen vorgebracht wurde, fand ihren Ausdruck in einem nahezu einstimmigen Beschluss des Hauptausschusses, die Rathauskeller so weit wie möglich zu erhalten und den ursprünglich an dieser Stelle geplanten Eingang in den U-Bahnhof zu verlegen. Dies war eine bedeutende Weichenstellung, der massive Eingriff in die langfristige Planung von Verkehrsbauwerken zeigt, welcher Bewusstseinswandel sich hier vollzogen hat.

Dafür war ein Befund von außerordentlicher Qualität notwendig. In der Mitte Berlins ist die historische Genese der Stadt leider nur schwer nachzuvollziehen (Abb. 1). Trotz der Kriegszerstörungen sind die alten Straßenverläufe und eine Reihe von Gebäuden noch bis weit in die 60er Jahre genutzt worden. Erst dann hat die sozialistische Hauptstadtplanung nahezu alle Strukturen ausradiert und eine große Freifläche geschaffen, die auch heute in ihrer Wirkung noch sehr problematisch ist: Zusammenhanglos stehen der Fernsehturm, die Marienkirche und das Rote Rathaus zwischen Hochhausriegeln, dazwischen befindet sich ziemlich verloren der neobarocke Neptunbrunnen, der einst für den Platz unmittelbar vor der Südfassade des Schlosses geschaffen worden ist. Er erweckt hier den Eindruck, als habe diese merkwürdige Platzanlage möglicherweise schon barocke Ursprünge und als hätte das Ganze als Freifeld oder Parkanlage vor dem Schloss gedient. Die mittelalterliche Stadt ist jedenfalls aus der baulichen Genese verbannt und die Flä-

che spiegelt das Baugeschehen weniger Jahre des 20. Jahrhunderts. Die Verdrängung der mittelalterlichen Bauten und sogar der Stadtstrukturen ging in Berlin einher mit einer völligen Abwertung der ersten Jahrhunderte der Stadt. Dazu trug auch die bereits im 19. Jahrhundert spürbare Fokussierung auf eine Stadtgeschichte bei, die Berlin in erster Linie als Residenzstadt sah. Diese auf die Herrschaftsbauten fixierte Geschichtssicht wurde durch den Abriss des Schlosses ihrer baulichen Manifestation beraubt, die Rekonstruktion der Fassade verstärkt, wenn es keine Wahrnehmbarkeit der anderen Epochen gibt, diese Sicht noch einmal⁴. Erst die Grabungen in der Stadtmitte führten zu einer neuen und intensiven Auseinandersetzung mit der Stadtentstehung und den ersten Jahrhunderten Berlins⁵. Deshalb kommt der Ausgrabung vor dem Roten Rathaus eine solche Schlüsselstellung zu. Sie bringt mittelalterliche Befunde ans Licht, die zur Hinterfragung der jetzt vorhandenen Baustrukturen führen. Diese wiederum regen die Betrachter zum Nachdenken darüber an, an welchem Ort sie sich hier befinden. Der eilige Besucher, der hier aus der U-Bahn kommend in der Mitte Berlins auftaucht, wird durch den Einblick in ein archäologisches Grabungsgelände mit mittelalterlichen Baustrukturen in seiner Erwartungshaltung gewiss verunsichert und damit neugierig und aufnahmefähig für neue Erkenntnisse. Der Entwurf des Büros Collignon Architektur macht diesen Zeitsprung nachvollziehbar, indem er ein Fenster in die Geschichte öffnet. Diese bauliche Verbindung von U-Bahnhof und archäologischem Fenster ist wesentlich für die Planung, denn die Ausgrabungsstätte soll nicht nur gezielt für besonders Interessierte zugänglich sein, sondern in der Alltagswahrnehmung ihren Platz finden. Genau darin liegt die Chance für die Präsentation archäologischer Befunde in einer U-Bahn-Station.

Der Befund

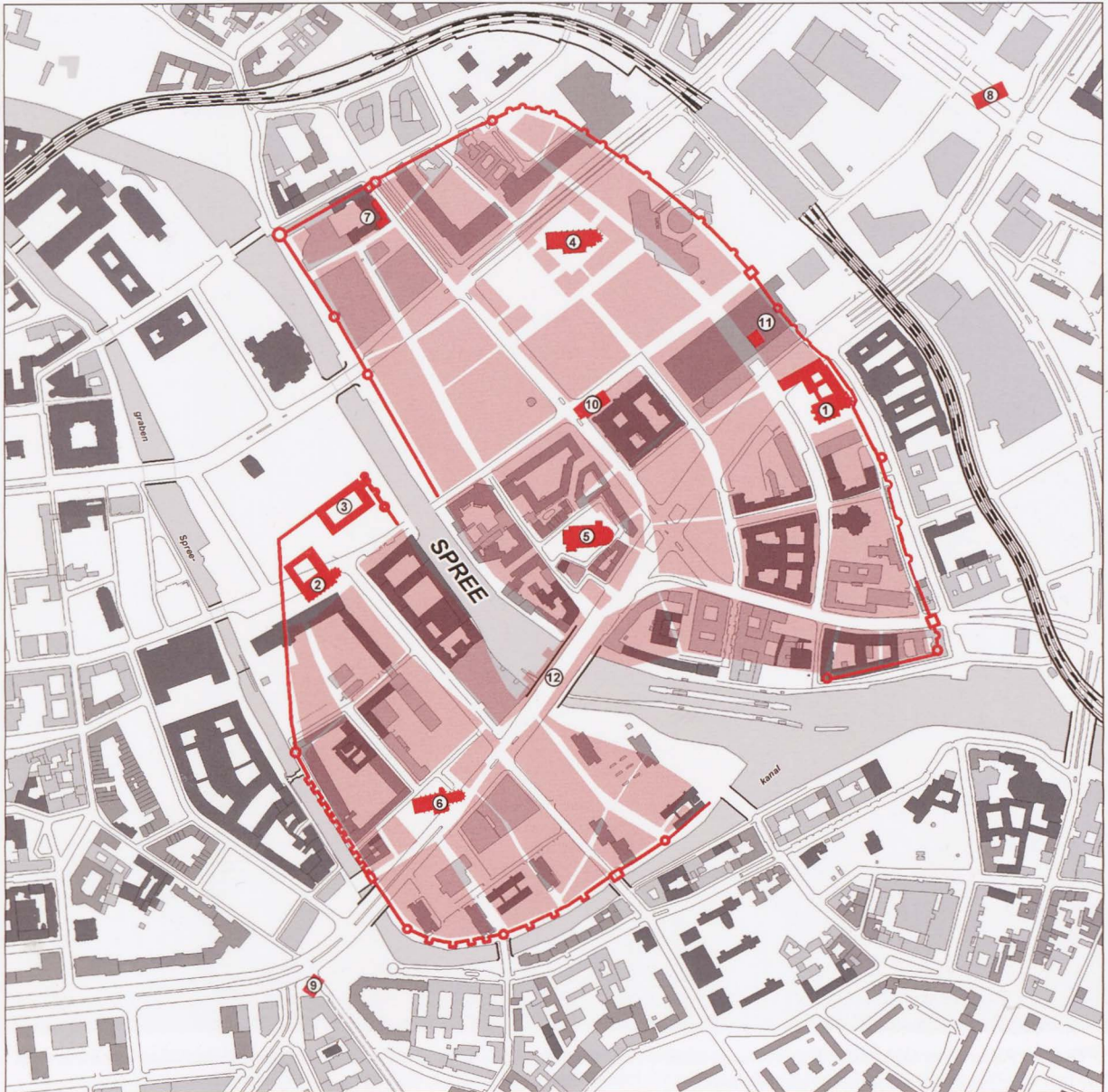
Bei den Ausgrabungen, die 2010 begannen und mit den letzten Untersuchungen im Bereich der Gerichtslaube im Jahr 2016 endeten, wurde der gesamte Bereich des mittelalterlichen Rathauses in seiner letzten und größten Ausdehnung erfasst⁶. Es handelt sich also um den seltenen Fall eines vollständig archäologisch ergrabenen Rathauses. Zumeist

4 Malliaris – Wemhoff 2016, 9–19.

5 Wemhoff 2016, 181–196.

6 Die Ausgrabungen wurden unter der Leitung von Michael Hofmann, Bertram Faensen und Heike Kennecke durchgeführt und durch die Bauforschungen von Dirk Schumann von 2009–2017 begleitet. Eine umfangreiche Publikation ist in Vorbereitung. Regelmäßige Kurzberichte zur gesamten Grabung im Bereich der U-Bahn-Baustelle sind

seit 2009 in der Reihe „Archäologie in Berlin und Brandenburg“ erschienen. Der bis 2013 bekannte Sachstand zum Rathaus wurde im Rahmen einer Ausstellung im Neuen Museum präsentiert, die im Oktober 2013 eröffnet wurde, und in einer Broschüre veröffentlicht: Wemhoff 2013. Alle hier vorgelegten Informationen basieren auf den Beiträgen der Grabungsleiter in dieser Publikation und in den Kurzberichten.



1 Die Doppelstadt Berlin-Cölln im mittelalterlichen Mauerring. Mit (10) ist das alte Rathaus zwischen der Nicolaikirche (5) und der Marienkirche (4) bezeichnet. Die mittelalterliche Baustruktur ist grau hinterlegt

sind Rathäuser als zentrale Orte des städtischen Selbstverständnisses erhalten und an Ort und Stelle verändert worden. Daher besteht in der Regel nur die Möglichkeit, einen kleinen Teil archäologisch zu untersuchen. Zwar gibt es weitere Beispiele für archäologisch ergrabene Rathäuser, etwa in der Neustadt von Brandenburg an der Havel oder in der Altstadt von Herford, an diesen Orten sind allerdings keine Originalbefunde sichtbar.

Die Ergebnisse der Grabungen haben das Bild des Berliner Rathausbaues stark verändert. Denn bis dahin waren die Vorgängerbauten des bis 1865 stehenden Gebäudes völ-

lig unbekannt. So beginnt die Rathausgeschichte nun mit einem hölzernen, rechteckigen Gebäude, das bereits kurz nach 1260 errichtet worden ist. Kurze Zeit später wurde es durch einen Steinbau ersetzt. Interessanterweise umfassen beide Gebäude bereits den Bereich der späteren Gerichtslaube, die somit nicht, wie bisher angenommen, einen Anbau an das Rathaus darstellt, sondern deren Areal bereits von Anfang an Teil des Rathausgebäudes war. Die Funktion als Ort des Gerichtes könnte bereits von Beginn an mit diesem Raumteil verbunden gewesen sein, so dass dieser Bereich bei den folgenden Veränderungen zwar baulich



2 Die Ausgrabung der Nordhälfte des Rathauses am Ende der Ausgrabung. In der Bildmitte verläuft die nördliche Außenwand, davor ist die Verfüllung eines Straßengrabens gut zu erkennen

aufgewertet, aber in seiner Funktion nicht verändert worden ist. So ist möglicherweise der Typus der an ein größeres Gebäude angesetzten Gerichtslaube aus der Bauentwicklung des Berliner Rathauses heraus zu verstehen.

Um 1300 wurde der Saalbau mit Ausnahme des Bereichs der Gerichtslaube erheblich vergrößert. Es entstand nun ein Gebäude mit mehr als 17 m Breite und einer Länge von 40 m, zu dem die halb so breite und 10 m lange Gerichtslaube hinzugerechnet werden muss. Das eingetiefte Untergeschoß dieses Rathauses war zunächst durch eine Pfeilerreihe in zwei Schiffe unterteilt, deren Pfeiler eine hölzerne Balkendecke trugen (Abb. 2). Bereits in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts wurden zwei weitere Pfeilerreihen

hinzugefügt und die vorhandenen Pfeiler so verändert, dass nun das Untergeschoß eingewölbt werden konnte. So entstanden 36 Gewölbe. Die Einwölbung bot einen erheblich besseren Schutz vor Feuer und garantierte so die Sicherheit der gelagerten Waren. Im Untergeschoß wurden vor allem Bier und Wein gelagert. Zwei Rampen zur Straße ermöglichten die Zulieferung und den Abtransport der Waren, die Käufer betraten den Raum durch Zugänge an den Stirnseiten. Im Erdgeschoß befand sich ebenfalls eine große Halle, die, das zeigt der Vergleich mit anderen Rathäusern, vermutlich für den Tuchhandel genutzt worden ist. Der Saal im Obergeschoß ist der repräsentativste Raum der Stadt gewesen, hier fanden die großen Zusammenkünfte und Feste



3 Das gleiche Areal in der Nordhälfte des Rathauses zu einem früheren Zeitpunkt. Die Grabung befindet sich noch auf dem jüngsten Nutzungsniveau, die ursprüngliche große Halle ist durch Zwischenmauern unterteilt. Links am Bildrand verläuft die nördliche Außenwand zur Straße

der Kaufleute und der Ratsherren statt. Anhand dieser Beschreibung wird deutlich, dass das Rathaus in erster Linie ein Ort der Kaufmannschaft und des Handels gewesen ist. Die den Ratsherren vorbehaltenen Räume waren dagegen klein, aber durch ihre Lage rund um die Gerichtslaube von zentraler Funktion. Über dem Ort des Gerichtes, der offenen Laube, tagte der Rat in der Ratsstube, in einem Anbau befand sich das Ratsarchiv.

Das Rathaus war in seiner langen, über 600-jährigen Geschichte vielen Nutzungsveränderungen unterwor-

fen. Dabei benötigten Rat und Verwaltung zunehmend mehr Platz, die Flächen für Handel und Kaufmannschaft wurden immer mehr an andere Orte verlagert. Durch die archäologische Auswertung konnten die Nutzungsänderungen im Keller nachgewiesen werden. Die wichtigste Gattung sind dabei Münzen, die in erstaunlich großer Anzahl gefunden worden sind. Über 1000 von ihnen konnten aus den vielen Fußbodenhorizonten geborgen werden, die ältesten gehören dabei in die beginnende zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts⁷. Die meisten Münzen stammen jedoch

⁷ Hofmann 2013, 30–35.



4 Einer der westlichen, erst 2016 freigelegten Pfeiler. Die Bodenhorizonte lassen die schrittweise Auffüllung des Raumes gut erkennen

aus der Neuzeit. Zu diesen gesellen sich zahlreiche andere Funde, die Auskunft über die sich verändernde Nutzung des Untergeschosses geben. Zahlreiche Glasscherben von Flaschen und Gläsern zeugen vom Handel und vom Ausschank alkoholischer Getränke; der Keller wurde offensichtlich schon seit langer Zeit auch im heutigen Sinne eines Ratskellers, also als Gastwirtschaft und Schenke genutzt⁸. Die Sohle des Kellers ist regelmäßig erhöht

worden, wohl auch zum Schutz vor steigendem Grundwasser (Abb. 4). Gleichzeitig wurde im Laufe der Zeit der einstige große, hallenartige Raum durch Zwischenwände in immer kleinere Kompartimente unterteilt (Abb. 3). Schließlich konnten einzelne Räume als Werkstatt und sogar zu Wohnzwecken vermietet werden. Alle Phasen dieser Nutzungsgeschichte sind nun archäologisch nachgewiesen und können anhand zahlreicher Funde nachvollzogen wer-

⁸ Faensen 2013, 24–29.

den. Das Berliner Rathaus ist damit das archäologisch am besten untersuchte Ratsgebäude des Mittelalters, es hat nicht nur für Berlin eine herausragende Bedeutung, vielmehr ist es ein Befund, der die zentrale Bedeutung der Bürgerschaft und der Kaufmannschaft für eine Stadt des Mittelalters grundsätzlich vor Augen führt.

Die Perspektive

Noch während der Ausgrabung mussten Entscheidungen für den weiteren Umgang mit den Befunden gefällt werden. Wie bereits ausgeführt, ist es gelungen, den mitten im Bereich des alten Rathauses geplanten Ausgang aus der U-Bahn-Station Rotes Rathaus zu verlegen. An dieser Stelle wird es keinen Ausgang geben. Trotzdem konnte die Substanz nicht vollständig erhalten, vielmehr mussten einige harte Verluste in Kauf genommen werden. Von der Halle mit zwölf Pfeilern kann immerhin die östliche Hälfte uneingeschränkt neben der U-Bahn erhalten bleiben. Allerdings müssen hierfür aufwändig Teile der Nordmauer gesichert und versetzt werden. Es ist beabsichtigt, diese nach dem Bau der U-Bahn wieder an ihre alte Stelle zurückzusetzen. Hingegen können die nach Westen anschließenden Teile der Nordmauer ebenso wie einige Pfeiler nicht erhalten werden. Hier greift der Zugang zum Bahnsteig in die alte Fläche ein. Dies ist ein gravierender Verlust, aber in der Gesamtheit gesehen erscheint die Lösung vor dem Hintergrund der Planungsgeschichte vertretbar.

Die Erhaltung der Außenwände und der Pfeiler mit ihren Gewölbeansätzen eröffnet nun verschiedene Optionen für die Präsentation. Grundsätzlich sollte dafür die Ebene unter dem Platz vor dem heutigen Roten Rathaus vorgesehen werden, ohne dass sie im Außenbereich baulich in Erscheinung tritt.

Der Zugang in diesen Bereich wird nicht aus dem U-Bahnhof erfolgen können. Allerdings wird geprüft, ob es eine Einblickmöglichkeit geben kann. Die ersten Planungen des Büros Collignon Architektur sehen eine solche Lösung vor. Allerdings muss diese ohne weiteren Substanzverlust realisierbar sein.

Die letzten Grabungen innerhalb des Rathauses fanden erst 2016 und 2017 statt. Sie haben gezeigt, dass auch der westliche Abschluss und das Untergeschoss der Gerichtslaube sehr gut erhalten sind.

Der Bereich des alten Rathauses eignet sich in ganz besonderer Weise für ein archäologisches Fenster. Für einen solchen archäologischen Schauraum müssen die Nutzungs-

vorgaben gut definiert sein. Wichtig ist die Schaffung eines Raumklimas, das der Erhaltung der Substanz oberste Priorität einräumt. Daher ist auf zu komplexe Nutzungsvorgaben zu verzichten. Damit nicht vereinbar sind die Ausstellung von empfindlichen Objekten oder die Durchführung größerer Veranstaltungen. Der archäologische Bereich kann einzig und allein der Präsentation der archäologischen Substanz dienen.

Gleichzeitig werden aber auch Räume für die Präsentation der Funde aus dem Rathaus und den angrenzenden Grabungsbereichen benötigt. Dafür bietet das Rote Rathaus eine ganz besondere Chance. Der Architekt des Rathauses aus dem 19. Jahrhundert, Hermann Friedrich Waesemann, hat in seiner Architektur eine ganze Reihe von Bezügen zum mittelalterlichen Rathaus integriert. Dies wird offensichtlich, wenn man die wenigen Stufen vom Eingang in der Nordwestecke in den Bereich des lange gastronomisch genutzten Ratskellers hinuntersteigt. Dieser ist in seinen Dimensionen und seiner Grundstruktur bewusst in Bezug zum mittelalterlichen Ratskeller entstanden, denn er ist ebenfalls vierschiffig und gewölbt. Dadurch bietet er den idealen Raum, um den Besuchern die notwendigen Zusammenhänge vor dem Betreten des archäologischen Fensters im Rathaus zu vermitteln. Hier können die Funde aller Epochen in einer angemessenen räumlichen Situation präsentiert werden. Zusätzlich zu den Funden und Befunden zur Geschichte des Rathauses könnte auch der Berliner Skulpturenfund dabei eine herausragende Stellung erlangen. Die bei der Ausgrabung 2010 in der Schuttschicht eines angrenzenden Hauses entdeckten Skulpturen der klassischen Moderne, die zur Zeit des Nationalsozialismus als ‚entartete Kunst‘ galten und beschlagnahmt wurden, könnten somit in unmittelbarer Nähe des Fundortes ausgestellt werden. Die 16 von Kriegszerstörung gezeichneten Skulpturen könnten so eindrucksvoll an den Umgang der Nationalsozialisten mit der von ihnen so bezeichneten ‚entarteten Kunst‘ erinnern⁹.

Hier kann ein Ort geschaffen werden, der den Besuchern in der so stark veränderten Stadtmitte Berlins die historische Situation und die Veränderungen im Laufe der Geschichte vor Augen führt. Die Nutzung dieser Räumlichkeit im Roten Rathaus und die Fertigstellung des archäologischen Fensters „Mittelalterliches Rathaus“ sollte ambitioniert und zielstrebig angegangen werden, damit die Vollendung zeitgleich mit der Eröffnung der U-Bahn-Linie 2020 erfolgen kann. Die eiligen Fahrgäste der U-Bahn können dann wenigstens einen Blick in die Vergangenheit werfen, wer sich aber etwas mehr Zeit nimmt, kann hier, mit der U-Bahn kommend, in die Geschichte der Stadt einsteigen.

Literatur

Bartmann-Kompa 2013

I. Bartmann-Kompa, Der Abbruch des alten Berliner Rathauses und die Umsetzung der Gerichtslaube, in: M. Wemhoff (Hrsg.), *Untergrund. Das alte Rathaus von Berlin. Die archäologische Neuentdeckung* (Berlin 2013) 41–47

Faensen 2013

B. Faensen, Die archäologischen Funde aus den Kauf- und Warenkellern des Rathauses, in: M. Wemhoff (Hrsg.), *Untergrund. Das Alte Rathaus von Berlin. Die archäologische Neuentdeckung* (Berlin 2013) 24–29

Hofmann 2013

M. Hofmann, Die Münzen unter dem Fußboden des Alten Rathauses, in: M. Wemhoff (Hrsg.), *Untergrund. Das Alte Rathaus von Berlin. Die archäologische Neuentdeckung* (Berlin 2013) 30–35

Malliaris – Wemhoff 2016

M. Malliaris – M. Wemhoff, *Das Berliner Schloss. Geschichte und Archäologie* (Berlin 2016)

Wagner 2011

K. Wagner, Bodendenkmale in situ ergraben, erhalten und erschließen – Fallstudie Berlin, *Acta Praehistorica et Archaeologica* 43, 2011, 63–79

Wemhoff 2011a

M. Wemhoff, Die unterirdische Stadt. Großstadtarchäologie und Innenstadtentwicklung in Europa. Internationales Expertengespräch vom 13.–15.09.2009 in Berlin, *Acta Praehistorica et Archaeologica* 43, 2011, 7–10

Wemhoff 2011b

M. Wemhoff, Die Keller des Berliner Schlosses und ihre Teilerhaltung im Humboldtforum. Internationales Expertengespräch vom 13.–15.09.2009 in Berlin, *Acta Praehistorica et Archaeologica* 43, 2011, 95–99

Wemhoff 2012

M. Wemhoff 2012 (Hrsg.), *Der Berliner Skulpturenfund. „Entartete Kunst“ im Bombenschutt. Entdeckung, Deutung, Perspektive* (Berlin 2012)

Wemhoff 2013

M. Wemhoff (Hrsg.), *Untergrund. Das alte Rathaus von Berlin. Die archäologische Neuentdeckung* (Berlin 2013)

Wemhoff 2016

M. Wemhoff, Die Anfänge Berlins. Archäologische Befunde zur Genese der Stadt Berlin, *Acta Praehistorica et Archaeologica* 48, 2016, 181–196

Abbildungsnachweis

- 1 Landesdenkmalamt Berlin, Entwurf Gunnar Nath
- 2 Landesdenkmalamt Berlin, Michael Hofmann
- 3–4 Landesdenkmalamt Berlin, Bertram Faensen